

Roland Sanfagon, *L'architecture flamboyante en France*, Québec 1971, Les Presses de l'Université Laval, 219 S., 232 Abb., 3 Karten. — Die Architektur der französischen Spätgotik, für die sich der Name „Flamboyant“ wohl endgültig durchgesetzt hat, gehört zu den am meisten vernachlässigten Gebieten der Kunstgeschichte. Niemand wird von einem einzelnen Autor verlangen, daß er auf einen Schlag einen Rückstand von 50 Jahren Forschung aufholt. Da aber für ihn, angesichts der Dichte von Bauwerken dieser Epoche in Frankreich, eine systematische Erfassung auch nur der wichtigeren Objekte nicht in Frage kam, hätte er wählen müssen zwischen einem kurzen Essay und einer Diskussion des jetzigen Forschungsstandes, die der Darlegung eines künftigen Arbeitsprogramms durchaus hätte Platz bieten können. Stattdessen dehnte der Vf. einen Essay zu einem Buche aus, dessen Inhalt sich auf drei Thesen reduziert: 1. Die Kunstsprache des Flamboyant sucht nicht wie die Hochgotik das Allgemeingültige, sondern das Individuell-Einmalige. 2. Zu diesem Zweck bedient sie sich einer neuen Freiheit, gegenüber der die Regelmäßigkeit der Hochgotik wie Zwang anmutet. 3. Hinter dieser Ausdrucksfreiheit liegt ein logisches System. Diese Thesen sind zu abstrakt und allgemein. Zwar setzt der Vf. die Formenwelt spätgotischer Architektur in Parallele zur allgemeinen Kulturgeschichte, aber er zeigt nicht, auf welche Weise eine veränderte Geisteshaltung neue Formen hervorgebracht haben könnte — dies um so weniger, als seine Vergleiche sich auf Gemeinplätzen bewegen und er nicht mit Quellen arbeitet. Wie unhistorisch er denkt, beweist der Umstand, daß er das Flamboyant als unveränderliche Größe voraussetzt, indem er fast nie auf die zahlreichen Wandlungen eingeht, die es zwischen ca. 1380 und 1560 durchgemacht hat. Doch nicht nur das — auch einzelne Bauwerke werden nicht durch Hinweise auf ihr eigenes historisches Wachstum relativiert: In ihrer übergroßen Mehrzahl werden sie ohne Datum angeführt, und wenn einmal eines gegeben wird, so ist es nicht nachprüfbar, da der Vf. grundsätzlich auf Nachweise verzichtet (zu allem Übel fehlen Titel von Monographien in der Bibliographie). Baugeschichtliche Hinweise sind nicht gegeben, als ob die behandelten Objekte, bzw. ihre Teile wie Fassaden, Chöre, Langhäuser jedesmal in einem Zug, aufgrund ein und derselben Planung entstanden wären. Die Auswahl der Objekte traf der Vf. zufällig anhand dessen, was er aus eigener Anschauung kennt — und läßt derart wichtige Monumente wie L'Epine aus, deren Fehlen eine Verzerrung der ganzen kunsthistorischen Optik bewirkt. Als Dokumentation ist das Buch kaum zu gebrauchen: Bauaufnahmen fehlen fast völlig (ein paar Grundrisse tauchen wie zufällig auf und ermangeln eines Maßstabs). Zu viele Photographien sind unscharf, überbelichtet und aus falschem Blickwinkel aufgenommen. Da hier weder Geschichte noch Dokumentation geboten wird, bleiben übrig stark subjektiv gefärbte Beschreibungen, gekleidet in eine Sprache, deren Unklarheit nur noch von ihren Platitudeen überboten wird und die auch in fachterminologischer Hinsicht unzuverlässig ist (z. B. mehrfach „pilastre“ statt „pinacle“).

Peter Kurmann

Die unter den einzelnen Beiträgen stehenden Siglen sind wie folgt aufzulösen:

A. G.	Alfred Gawlik	H. E. M.	Hans Eberhard Mayer
A. P.	Alexander Patschovsky	H. F.	Horst Fuhrmann
A. v. B.	Ahasver von Brandt	H. M. S.	Hans Martin Schaller
C. S.	Carlo Servatius	H. v. M.	Hans von Malottki
D. J.	Detlev Jasper	H. Z.	Helga Zinsmeyer
G. S.	Gabriel Silagi	W. H.	Wilfried Hartmann